

In der «Wohlstandsfalle»: Historische Anmerkungen zur Dekarbonisierung der Wirtschaft und zu einem nachhaltigeren Konsum

Roman Rossfeld

Wachstum gilt bis heute als Allheilmittel für viele gesellschaftliche Herausforderungen. Spätestens seit den 1970er-Jahren sind aber auch die «Grenzen des Wachstums» verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Auch in der Schweiz kam es nun zu einer kontroversen Debatte über (endliche) Rohstoffreserven oder die immer sichtbarer werdende Umweltverschmutzung. Trotz der zunehmenden Kritik am fortschreitenden Raubbau an der Natur ist das Wachstumsparadigma bis heute aber ausgesprochen wirkmächtig geblieben.

Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis Anfang der 1970er-Jahre erlebte die Schweiz eine langjährige Phase mit hohen – seither nicht mehr erreichten – Wachstumsraten, in der sich das Bruttosozialprodukt des Landes mehr als verdreifachte. 1957 hatte der deutsche Wirtschaftsminister und spätere Bundeskanzler Ludwig Erhard in seinem Bestseller «Wohlstand für Alle» den «Willen zum Verbrauch» als Motor für die Produktion beschrieben und eine «Wohlstandsmehrung durch Expansion»¹ eingefordert. Eng mit diesem Wachstum verbunden war eine fortschreitende Demokratisierung des Konsums. Grössere und komfortablere Wohnungen (mit Zentralheizungen), ein eigenes Auto, modischere Bekleidung und eine vielfältigere Ernährung (mit mehr Fleisch) waren der sichtbare Ausdruck dieser Entwicklung. «Wohlstand für alle» bedeutete in den 1950er-Jahren aber nicht nur die Überwindung von Mangel oder die Ausstattung der Haushalte mit langlebigen Konsumgütern. Das starke Wachstum bildete auch die Grundlage für den Ausbau des Sozialstaates und die Erhöhung der sozialen Sicherheit in den Nachkriegsjahren, die während des Kalten Krieges auch die sozialpolitische Überlegenheit im «Wettbewerb der Systeme» deutlich machen sollten.

Ein wichtiger Treiber für das Wachstum der Wirtschaftswunderjahre war der seit den 1950er-Jahren massiv steigende Erdölverbrauch. Nicht nur in der Schweiz führte der günstige Ölpreis in Verbindung mit der zunehmenden Installation von Ölheizungen und der Durchsetzung des motorisierten Individualverkehrs in den 1950er- und 1960er-Jahren zu einem dramatischen Anstieg des Ölverbrauchs, zur Etablierung eines «Erdölregimes» und einem bis heute

¹ Erhard (1957), S. 233. Vgl. dazu auch Schmelzer (2015).

anhaltenden «erdölintensiven Lebensstil»². Diesen Aufschwung konnte man in den ersten Nachkriegsjahrzehnten nicht nur hören, sondern auch riechen. Der Aufschwung der Wirtschaftswunderjahre roch nach Benzin. Für die breite Bevölkerung wurden immer mehr Produkte zugänglich, sodass eine Massenkonsument- und Wegwerfgesellschaft entstand, deren «Kehrseite» spätestens seit Beginn der 1970er-Jahre immer sichtbarer wurde.³

Von der Überfluss- in eine Überdrussgesellschaft



«Wir bauen ein Paradies»: das im März 1970 im aargauischen Spreitenbach eröffnete erste grosse Einkaufszentrum der Schweiz mit direktem Autobahnanschluss und über 1500 Gratisparkplätzen.

© Bildarchiv der ETH-Bibliothek Zürich/Comet Photo AG (Zürich)

Als der Club of Rome im Frühling 1972 seinen Bericht zu den «Grenzen des Wachstums» publizierte, kam es auch in der Schweiz rasch zu einer kontroversen und zum Teil gehässigen Debatte über (endliche) Rohstoffreserven und die zunehmende Umweltverschmutzung. Ein Jahr später forderte der deutsch-britische Ökonom Ernst Friedrich Schumacher in seinem Bestseller «Small is Beautiful» die «Rückkehr zum menschlichen Mass»⁴ und plädierte dafür, ein Maximum an Glück mit einem Minimum an Konsum zu erreichen. Im Herbst 1973 machte die erste Ölpreiskrise dann rasch deutlich, dass billige Rohstoffe und auf Öl basierendes Wachstum keine Selbstverständlichkeit mehr waren. Die drei

² Kupper/Pallua (2016), S. 55.

³ König (2019).

⁴ Schumacher (1973).

autofreien Sonntage im November und Dezember 1973 waren für die Schweizer Bevölkerung auch deshalb ein so einschneidendes Erlebnis, weil damit zentrale Elemente der Wachstumspolitik der 1950er- und 60er-Jahre – der Autobahnbau und die rasch zunehmende Massenmotorisierung – buchstäblich ausgebremst wurden.



Einkauf als Familienerlebnis: Kund:innen in einer Einkaufspassage des neu eröffneten Shoppingcenters Spreitenbach im März 1970.

© Staatsarchiv Aargau/Reto Hügin

Der Historiker Patrick Kupper hat den raschen Aufstieg des Umweltschutzes zu einem «politischen und medialen Leitthema»⁵ um 1970 detailliert nachgezeichnet. Der Ton gegenüber der zunehmenden Umweltverschmutzung wurde nun rauer; und es machte sich eine konsum- und wachstumskritische Stimmung breit. Zu Beginn der 1970er-Jahre waren in der Schweiz erst rund die Hälfte aller Haushalte an Abwasserreinigungsanlagen (ARA) angeschlossen, und die meisten Abfälle wurden noch nicht in Kehrichtverbrennungsanlagen (KVA), sondern in Deponien entsorgt. Das im März 1970 im aargauischen Spreitenbach eröffnete erste grosse Shoppingcenter der Schweiz mit direktem Autobahnanschluss und über 1500 Gratisparkplätzen wurde nun zu einem scharf kritisierten Beispiel für die weiter expandierende Massenkonsum- und Wegwerfgesellschaft. Zeitgleich zum Bericht des Club of Rome diagnostizierte auch der Freiburger Ökonom und Professor für schweizerische Wirtschaftspolitik Walter Wittmann

5 Kupper (2003), S. 334.

in seinem Buch «Der unbewältigte Wohlstand» bereits 1972 ein «Unbehagen in der Gegenwart»⁶ und beklagte den mit einem wachsenden Lebensstandard verbundenen Wandel von der Überfluss- in eine Überdrussgesellschaft.

Inspiziert vom Bericht des Club of Rome, entstanden in der Folge auch in der Schweiz weitere Forschungen zum Thema Wachstum und Umwelt. Bereits 1972 wurde die interdisziplinäre Arbeitsgruppe «Neue Analysen für Wachstum und Umwelt» (NAWU) gegründet, um neue Wege zu einer umweltgerechten Wirtschaftsentwicklung aufzuzeigen. Die Ergebnisse dieser Überlegungen wurden 1978 im «NAWU-Report» mit dem programmatischen Untertitel «Wege aus der Wohlstandsfalle» publiziert. Der Report beschrieb die moderne Industrie- und Konsumgesellschaft als eine von Kohle, Öl und Gas angetriebene «Zivilisationsmaschine», die im Gegensatz zu natürlichen Kreisläufen laufend Input in Output beziehungsweise Rohstoffe in Abfälle verwandelt und mit anhaltendem Wachstum immer schneller laufe. Die Studie – deren Lektüre sich auch heute noch lohnt – beklagte nicht nur das «Verstummen der Natur», sondern beschrieb auch die «Strukturen einer alternativen Gesellschaft» und forderte den Übergang zu einem ökonomisch-ökologischen Gleichgewicht und einer qualitativen Wachstumsgesellschaft.⁷



Blick in die Sondermülldeponie «Bärengaben» in Würenlingen (Kanton Aargau) in den 1980er-Jahren. In der Deponie wurden bis 2010 rund 3,5 Mio. Kubikmeter Siedlungsabfälle und Sondermüll vergraben.

© Staatsarchiv Aargau/Willy Spiller

⁶ Wittmann (1972), S. 90.

⁷ Binswanger/Geissberger/Ginsburg (1978).

«Wachstumsfanatismus in seiner schlimmsten Form»

Trotz dieser Mahnungen – und obwohl in der Schweiz seit dem Konjunktur-einbruch Mitte der 1970er-Jahre nie mehr die Wachstumsraten der 1950er- und 1960er-Jahre erreicht wurden – kehrte die Wirtschaft in den 1980er-Jahren wieder auf den Wachstumspfad zurück. Die Kritik an einem stark quantitativ ausgerichteten Wirtschaftswachstum mit einem hohen Ressourcenverbrauch jedoch blieb: Eine vom Schweizerischen Bund für Naturschutz (heute: Pro Natura) herausgegebene Broschüre beklagte noch 1987 die «Planlosigkeit» eines Wirtschaftswachstums «ohne Zielvorstellung» und disqualifizierte die seit Jahrzehnten etablierte «Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft» – kurz: «Wirtschaftsförderung» – als «Wachstumsfanatismus in seiner schlimmsten Form». Desillusioniert hielt der Bund für Naturschutz fest: «Solange die Wirtschaft von allen Seiten und höchsten Stellen zu Wachstum angespornt wird, Wachstum gepredigt, hochgejubelt und fehlendes Wachstum bejammert wird, ist es sinnlos, von der Wirtschaft Selbstbeschränkung zu verlangen.» Ein Wirtschaftswachstum «ohne Ziel» wurde hier als ein «krebstartig wucherndes Wachstum» beschrieben und – entgegen dem herrschenden Trend – ein «Wachstumsstopp» gefordert.⁸

Wer heute von einem Ende des fossilen Zeitalters oder einer Dekarbonisierung der Wirtschaft spricht, muss sich bewusst sein, wie tiefgreifend der Verbrauch von Erdöl – und die damit verbundene Petrochemie – nicht nur die Produktion von Gütern, sondern auch unseren Konsum bis heute prägt. Die Abhängigkeit von zahllosen «Energiesklaven» zeigt sich eindrucksvoll in unserer aktuellen Angst vor Engpässen in der Energieversorgung. Die Herausforderung, Produktion und Konsum nachhaltig(er) zu gestalten, betrifft den Kern unseres energie- und ressourcenintensiven Lebensstils und die damit verbundene, tief verinnerlichte Mentalität des «höher, schneller, weiter, mehr». Nach wie vor wird die Forderung nach einem stärker «qualitativen», «nachhaltigen» oder «grünen» Wachstum und die seit Jahrzehnten angestrebte Dematerialisierung des Wachstums in Phasen wirtschaftlicher Stagnation oder Rezession rasch durch neue Forderungen nach mehr Wachstum abgelöst. «Grünes Wachstum» wie der von der Europäischen Union Ende 2019 präsentierte «European Green Deal» (EGD) setzt weiterhin auf eine «ökologische Modernisierung»⁹ beziehungsweise eine «Entkoppelung» von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch. Bis heute

8 Minder (1987), S. 6f., S. 33 und S. 38.

9 Bemann et al. (2014).

ist es jedoch kaum gelungen, den Konsumrausch einer auf Hochtouren laufenden Wegwerfgesellschaft spürbar einzuschränken.¹⁰

Literatur

Bemmann, Martin et al. (Hg.) (2014): *Ökologische Modernisierung. Zur Geschichte und Gegenwart eines Konzepts in Umweltpolitik und Sozialwissenschaften*, Frankfurt a. M.

Binswanger, Hans Christoph (2009): *Vorwärts zur Mässigung. Perspektiven einer nachhaltigen Wirtschaft*, Hamburg.

Binswanger, Hans Christoph, Werner Geissberger und Theo Ginsburg (Hg.) (1978): *Der NAWU-Report. Wege aus der Wohlstandsfalle: Strategien gegen Arbeitslosigkeit und Umweltkrise*, Frankfurt a. M.

Erhard, Ludwig (1957): *Wohlstand für Alle*, Düsseldorf.

Jackson, Tim (2017): *Wohlstand ohne Wachstum – das Update. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft*, München.

König, Wolfgang (2019): *Geschichte der Wegwerfgesellschaft. Die Kehrseite des Konsums*, Stuttgart.

Kupper, Patrick und Irene Pallua (2016): *Energieregime in der Schweiz seit 1800*, Bern.

Kupper, Patrick (2003): *Die 1970er Diagnose. Grundsätzliche Überlegungen zu einem Wendepunkt in der Umweltgeschichte*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 43, S. 325–348.

Minder, Hans (1987): *Wachstum, Entwicklung wohin? Natur- und Umweltschutz fordern Wachstumsstopp* (Herausgegeben vom Schweizerischen Bund für Naturschutz), Basel.

¹⁰ Zur Kritik am immer noch weit verbreiteten Wachstumsparadigma vgl. exemplarisch Jackson (2017) oder Binswanger (2009).

Schmelzer, Matthias (2015): «Expandiere oder stirb». Das Wachstumsparadigma, die OECD und die Steigerungslogik wirtschaftlicher Expansion, in: *Geschichte und Gesellschaft* 41, S. 1–39.

Schumacher, Ernst F. (1973): *Small ist Beautiful. Die Rückkehr zum menschlichen Mass*, Reinbek bei Hamburg.

Wittmann, Walter (1972): *Der unbewältigte Wohlstand. Die Zukunft von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft*, München.

Zum Autor



Roman Rossfeld, Dr. phil., ist Wirtschaftshistoriker und Senior Scientist an der Abteilung für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte des Historischen Instituts der Universität Bern. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Konsum-, Ernährungs- und Genussmittelgeschichte sowie die Geschichte des ökonomischen Scheiterns. Zurzeit arbeitet er als Herausgeber an einem Buchprojekt zur Geschichte des Wirtschaftswachstums und der Wachstumskritik in der Schweiz seit 1945.

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.8179137>

Résumé

La croissance est considérée aujourd'hui encore comme le remède miracle à de nombreux défis sociétaux. Cependant, depuis les années 1970, «les limites de la croissance» sont de plus en plus présentes dans l'esprit du public. Mais malgré de nombreux efforts et de nouveaux concepts comme croissance «qualitative», «durable» ou «verte», il n'a guère été possible jusqu'à nos jours de limiter sensiblement la frénésie consumériste d'une société du tout-jetable tournant à plein régime.